

Klopfflesnachtlingen

Ein alter Adventsbrauch aus Franken, von Hanns Rupp, Albertshofen

Im nahen „Tanni“⁽¹⁾ haben sich die schwarzen Koltraben auf die schneegebrückten „Gupfen“ gesetzt, die dann und wann geheimnisvoll knistern, wenn sich einer von den Vögeln etwas bequemer setzt. Die Botenfrau stapft durch den Neuschnee vom „Spinnenberg“ herauf und ist gebückt unter der Last ihres Tragets. Wenn sie der matte Lichtschein der Dorfslaternen trifft, dann erkennt man ihr blau-rot gefrorenes Gesicht, das sie tiefer in ihre Wollhaube versteckt. Aus den Seitengassen weht eine kalte Schneeluft. Um 5 Uhr ist geschlagene, stockfinstere Nacht. Man merkt's gewaltig, daß man schon tief im Advent steckt. Wenn's dann auf die Nacht läutet, dann sind die Dorfgassen mutterseelenallein, verlassen. Nur aus den Ställen brüllt vereinzelt eine Kuh, die noch auf's Abfüttern wartet. Derweil sitzt man in der großen Stube beisammen, während draußen in der Küche die Mutter hinter dem gußeisernen Kartoffellhasen steht und sich den Schweiß von der Stirne wischt. Der Jagerfriz puzt seinen Zwilling, weil's morgen zur Treibjagd geht nach „Groaßalanga“⁽²⁾. Auf die lange Ofenbank haben sich die Kleinen retiriert, die ihre Schulaufgaben fertigen, sorgfältig, aber langsam, weil der kleine „Odel“⁽³⁾ immer vom Christkindla dischleriert. Vom Esel am Christkindleinsfuhrwerk, der doch auch Grummet frist, von der weiten Reise um die Welt, von seinem goldenen Gespann und von dem Brückenwägelein, das er heuer bestellt hat. Seltenbrav hockt er in der Ecke, der Odel, und schwelgt in seiner Vorfreude.

Nach dem Essen zündet die Mutter die buntfarbigen Lichter am Adventskranz an, der mit Bändern an der Decke gehalten wird.

„Achte“ tackelt die alte Kirchenturmuhr. Der kalte Novemberwind treibt dicke Schneewehen an die Häuser, so daß die „Bon“⁽⁴⁾, welche die Schillers Urchel vor knapp einer halben Stunde gekehrt hat, wieder verschneit ist. Dann stellen sich etliche Burschen oder gleichalterige Mädchen zur Kurzweil oder Sitzweil beim Vetter oder der Base ein. Die Mädchen haben ihren Strickstrumpf dabei und setzen sich um den Ofen, der von Stockholz gefüttert, wohlthuende Wärme ausspeit. Die Burschen treiben Pfänderspiel oder probieren ihre Kunst auf der Mundharmonika, die aus dem Westenleibchen gezogen wird. Herzlich wird gelacht, wenn einer einen Scherz zum besten gibt. Tagesneuigkeiten liest der Bauer aus dem „Grenzboten“ vor.

Dann framt der „Wilmes Marks“⁽⁵⁾ aus seinem reichen Plauderschatz von Ortsbegebenheiten, erzählt von der alten Base, die an der Gemeindegrenze Männer mit feuerigen Köpfen gesehen haben will.

Ein besonderer Witzbold plaudert vom Glückschweinchen, das in der Geisterstund' zwischen dem Albertshöfer und Rißinger Holz sich rumtreiben soll. —

Natürlich entspinnt sich darüber eine rege Unterhaltung, bis der Schulzahavrla sein Tagblatt auf die Seite legt und mit überlegener Miene seiner Meinung Ausdruck verleiht, daß das alles ein großer Schwindel wäre.

Das gäb's alles nicht, der Herr Pfarrer hätte erst neulich in seiner Predigt gegen den verfluchten Drudenglauben gewettert, wirft die Schillers Urschel ein, die am Bactrog steht und Teig einmacht. —

„Und ebbes hätt' ihr bereits vergessen“ hebt eine eifrige Strickerin an, während sie den halbfertigen Strumpf in den Schoß sinken läßt.

„Heut' it Dummerstog!“ — — —

Wie aus einem Mund tönt es durch die Stube:

„Klopfflesnacht singen!“

Der Schulzaharra rückt den Stuhl auf die Seite und geht mit seinen Wendestappen hinaus in die Kammer.

Dann bringt er in seiner Schanz'n rote „Borschterli“⁽⁶⁾ und Müß' und kramt aus dem lederen Zugbeutel kupferige „Zwäerli“ für die Klopfflesnachtfinger.

Jeden Donnerstag in der Adventszeit singen sie im Dörflein rum, gehen von Haus zu Haus und sammeln die kleinen Gaben in ihre leinenen Säckchen, die sie aus zerschlissene Wams gehängt haben.

Es sind meistens armer Leute Kinder.

Mit der kleinsten Gabe zufrieden.

In einer der ärmlichen Stuben finden sie sich ein, wenn's auf die Nacht zugeht und studieren noch einmal ihr Sänglein. Manchmal singen sie auch dreistimmig, dann fällt die Spende reichlicher aus.

Nun klopft es auch an die Fensterläden vom Schulzenhäuschen. Der Bauer „schlurt“⁽⁷⁾ über den „Hausern“⁽⁸⁾ und riegelt die doppelte Haustüre auf, wo ein eisiger Schneewind hereinzieht und wo im Lampenlicht die rotgefrorenen Gesichter unter der Pelzkappe hervorspähen. Derweil kommt auch die Schillers Urschel angehatschelt und rollt die Hände in die Zipfelenden ihres Schürzen. Die Klopfflesnachtfinger heben an mit ihrem Spruch:

„Klopfe, klopfe Hammerla!
as Broat liegt draus'n Kammerla,
as Messer liegt daneben,
sollt mer ebbes geben!
Gut Hel, gut Hel (Gut Heil)
und mein' G'sellen aa en Täl (Teil)!“ —

Sie singen auch:

„Klopf ou, klopf ou,
die Bäura hat'n schöäna Mou,
die Bäura it a schöäna Fraa,
was sa hat, des gib't's mer aa.“ —

Der Schulzaharra langt dann in sei' Schanzla und steckt jeden eine Gabe in das Säckchen. Dem kleinen aufgefrorenen Wicht aber, der in der vorderen Reihe so andächtig singt, dem schustert er heimlich ein Stück Geräuchertes zu, welches dieser freudestrahlend in sein Wams verschwinden läßt.

In der jetzigen Zeit wird zumeist ein Vers vom Gesangbuchlied Nr. 61 gesungen, nämlich:

„Lobt Gott, ihr Christen alle gleich
in seinem höchsten Thron,
der heut' schleußt auf sein Himmelreich
und schenkt uns seinen Sohn.“

Oft zieht auch einer der Säger seine Mundharmonika aus der Tasche und spielt gar feierlich ein Lied von der gnadenbringenden Weihnachtszeit oder ein Krippenlied.

Dann bedanken sich die Klöpflesnachtsfinger und ziehen ihres Weges durch den Schnee weiter zum nächsten Häuschen. Oft schon ist es aber vorgekommen, daß die Schar später noch einmal gekommen ist. Der Schulzaharria hat aber jeden unauffällig mit seiner Kreide, mit der er sonst sein „Einnehmens“ auf die Stubentüre gekritzelt hat, ein Kennstrichlein auf's Wams gemacht. Wehe, wenn dann die gleichen Klöpflesnachtsfinger noch einmal sich eingestellt haben! Dann hat er ein Höllsakra gewettert und ihnen nicht so leicht wieder etwas gegeben. —

Der Brauch des Klöpflesnachtsingens hat sich noch bis zum heutigen Tag erhalten. Er ist schon sehr alt, denn wir finden ihn bereits in einem Buche — der Archontologia cosmica von Ludovicus Gotofredus 1649 — erwähnt. Es heißt da: „In den 5 Wochen vor Weihnachten ziehen jeden Donnerstag Buben und Mädchen durch's Städtchen und klopfen an die Haustüren, singen Liedchen, in denen sie auf das Herannahen des großen Festes hinweisen und wünschen den Hausbewohnern Glück. Dafür erhalten sie Apfel, Birnen, Nüsse, Kugeln, Geld u. a. —“

Die Klöpflesnächte haben ihren Namen wahrscheinlich von dem Geräusch, dem Klopfen an Haustüren und Fensterläden. Sie dürften mit dem Geisterglauben unserer Altvordern in Zusammenhang gestanden sein. Durch das Klopfen sollten die bösen Geister gebannt werden. Die später gesungenen Krippen- und Weihnachtslieder haben freilich diesem ursprünglichen Brauch ein christliches Gepräge gegeben.

1) Lännicht. — 2) Großlangheim. — 3) Albam. — 4) Bahn, schneefreier Zugang zum Haus. —

5) Wilhelm Marfus. — 6) Eogen. Vorsteräpfel. — 7) Geht mit schleppendem Gang. — 8) Hausplatz.

Aus dem Buch: „Allerlei Heimeeliges aus Franken“. Volkskundliche Plaudereien von Hanns Rupp — Buchschmuck in Original-Holzschnitten von Richard Rother. — Verlag Valentin Dittiger, Nübingen a. Main.

